1802

HV.
H.Bbg.
215

H. V.
H. Bbg. 215

1834 (N. 35)

Das Vortheilhafte und Allgemeinnützliche der projektirten Glashütte in der Weiden zu Bamberg,

besonders in Hinsicht auf ihre Feuerung mit Bambergischen Steinkohlen,

ganz nach unpartheiischen und vernünftigen Grundsätzen geprüft und erwiesen

von

Ehregott Meyer,

Herzogl. Sachsen Coburg - Saalfeld. Commerzien-Rathe.

HISTORISCHER VEREIN BAMBERG

1802.

A

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Dem

Herrn Doctor und Professor, Hofrath

und Stadtphysicus

D o r n

und dem

Herrn Stadtrath

Joseph Ernst Strüpf

zu Bamberg

mit aller Hochachtung gewidmet.

Wohlgebohrner,

Hochzuverehrender Herr Hofrath und Stadtphysicus.

Zürnen Ew. Wohlgeb. doch ja nicht, daß ein armer Laie es wagt, in Hinsicht auf Anlage und Feuerung einer Glasfabrike ganz andrer Meinung zu seyn, als es Ihnen zu seyn beliebt. Es ist nun einmal auf dieser Welt nicht anders, als daß die Meinungen und Ansichten getheilt, zum Glück für die Erde und ihre Bewohner getheilt sind.

Der rechtliche Mann handelt stets nach Gründen, darum erlauben Sie mir gütigst, Ihnen auch die meinigen zu offenbaren, warum ich diese meine, Ihnen ganz entgegengesezte Meinung, öffentlich bekannt mache. Viererlei Gründe bewegen mich dazu.

Erstlich, die leidige Nachahmungssucht. Wie recht hat doch jener Dichter, der vor langen Jahren schon ausrufte:

„Nachahmungssucht ist, wie ihr alle wißt,
bey uns so allgemein, als die Erbsünde ist.“

Sie verkündeten Ihre Meinung öffentlich, und zeigten dem In- und Ausland die Schädlichkeit einer Glashütte. Muß ich nun nicht mit meinem Gegenbeweis von der Nützlichkeit, Ihnen nachahmen, das heißt, in öffentlicher Bekanntmachung nachahmen? — Gewissermaßen bin ich also gezwungen, durch Sie Selbst gezwungen, meine Meinungen durch die Presse vervielfältigen zu lassen. Ich thue es aber auch

Zweitens, weil es doch gewiß sehr gut, nützlich und heilsam ist, wenn man eine Sache auf allen Seiten, und besonders von der wahren, darstellt.

Drittens, weil ich ganz unpartheiisch in der Sache bin, Sie, mein Herr Hofrath, wie der Verfolg ausweisen wird, es nicht sind.

Endlich Viertens, weil ich mir mit der süßen Hofnung schmeichle, daß meine Blätter eben so gut confiscirt werden, als es die Ihrigen geworden sind. Verbote dieser Art befördern den Absatz, wie tausend Beispiele beweisen; — sie fördern also dem Verdienst, welchen ich mir wenigstens recht herzlich wünsche, so wie ich solchen Ihnen herzlich gönne.

Daß ich aber Ihnen sogar diese wenigen Bogen zu widmen wage, und mit Ihrem jezigen Erbfeind zugleich widme, geschiehet wieder aus Gründen.

Einmal, aus mächtigen Staunen und großer Verehrung über Ihren so reinen Patriotismus. Vaterlandsliebe, ach! das lezte Jahrzehend gab uns wenig Beweise von deutscher Vaterlandsliebe, gegen die ungeheure Menge derer, denen alles gleichgültig war. Dem fühlenden deutschen Mann ist es also gewiß eine angenehme Erscheinung, Einem so rein patriotischen Mann, wie dem Herrn Hofrath, kennen, näher kennen zu lernen, um Ihm dann die Achtung zu bezeugen, welche er verdient. —

Und wirklich Ihre Vaterlandsliebe ist so eigner Art, daß, je genauer man sie sich zu beleuchten die Mühe nimmt, die Bewunderung steigt, bis sie endlich zur Verwunderung übergeht.

Dann weiß ich mit Gewißheit, daß der patriotische Dorn (verzeihen Sie mir diesen famillären Ausdruck,) ehedem der Leibarzt des bösen und um die Gesundheit seiner Mitbewohner sich wenig kümmernden Stadtrath Strüpf waren und in guter Harmonie mit ihm lebten.

Jetzo sind Sie sein erklärter — Widersacher. Daß Sie es nicht für immer seyn werden, hoffe ich von Ihren Kopf und Herzen. Mein sey also, wenigstens der erste Versuch der Wiedervereinigung, durch gemeinschaftliche Dedication.

Können übrigens Wünsche etwas helfen, so lohnt Ihnen das Vaterland Ihre gütige Vorsorge ganz nach Verdienst und Würdigkeit. Ich werde an jeder Belohnung warmen Antheil nehmen, und immer mit aller der Achtung, die einem so verdienstvollen Manne gebühret, mich nennen

Ew. Wohlgeb.

ergebenster

Chr. Meyer.

Neustadt bey Coburg
am 20. Oct. 1802.

An dem

Herrn Stadtrath Strüpf.

Wenn Dich die Lästerzunge trift,
so brauchst Du nie zu zagen.
Die schlechten Früchte sind es nicht,
an den die Wespen nagen.

Bürger.

Im October des vorigen Jahres wollte schon der Stadtrath Strůpf zu Bamberg dem Forstmeister Winkler zu Kronach und dem Verwalter Reisenberg zu Bamberg ihre Antheile an den allgemein bekannten Bambergischen Steinkohlengruben bey Kronach, ganz abkaufen. Eine Wahrheit, die notorisch richtig, ganz erwiesen und unlåugbar ist.

Daß nun aber ein so speculativer Mann, wie Strůpf, diese Antheile an den Kohlengruben zu etwas mehr, als um Bratwůrste dabey braten zu lassen, zu kaufen strebte, wird jeder Vernůnftige leicht denken kőnnen, auch ohne Strůpfen genauer zu kennen. Und so war es wirklich. Schon zu jener Zeit hatte ers im Sinne, eine Glasfabrike, welche alleine mit Steinkohlen gefeuert werden sollte, anzulegen. Nur da er noch über den Plaz, wo er seine Fabrike etabliren wollte, mit sich selbsten nicht einig war — beobachtete er das nőthige Stillschweigen, und suchte vorerst sich der so nőthigen Steinkohlen durch eignen Besitz zu sichern.

Ein solcher Kauf ist nicht gleich geschlossen, sondern verdient von beyden Seiten Beherzigung.

Daß der Stadtrath Strüpf diesen Kauf abschliessen wollte, war — keine Sünde, bedurfte also auch keiner ängstlichen Verheimlichung. Und alleine daher mag es wohl gekommen seyn, daß der Beckermeister Jacob Scharf zu Kronach, sich im März dieses Jahres bey obrigkeitlicher Behörde meldete, und um die Erlaubniß nachsuchte, eine Glashütte anlegen zu dürfen, welche auch alleine mit Steinkohlen gefeuert werden sollte.

Auf diese erste Anfrage gab die Obrigkeit weder ein ermunterndes Ja! noch ein abschlägliches Nein! — man verlangte einen detaillirten Plan, einige Beweise. Der gute Meister Scharf konnte oder wollte diese nicht geben, oder, deutsch heraus, er schien die Lust zu diesem Unternehmen verlohren zu haben, und sein Gesuch ward als frommer gutgemeinter Wunsch behandelt und blieb — liegen.

Während dieses vorgieng, hatte der Stadtrath Strüpf sein schönes Haus mit so geräumigen und weitläuftigen Besitzungen auf der Weiden wirklich gekauft, hatte also einen Plaz, der sich so ganz zu einer solchen Unternehmung

eignet, daß man in vielen Ländern und Gegenden unseres deutschen Vaterlands keinen schönern und bequemern dazu wird finden können.

Freimüthig rückte er nun mit seinem lang gehabten Vorsatz ans Licht, übergab nun seinen durchdachten und auch wirklich sehr gemeinnützlichen Plan seiner hohen Obrigkeit, und bat um die nöthige Erlaubniß. Man nahm höhren Orts den Plan zu einer Glashütte so auf, wie ers wirklich verdiente, das heißt, mit allen Beifall. Wenigstens war dieses zuerst der Fall, was freilich sich nachhero ein bischen änderte. Aber, wie gesagt, anfänglich war alles recht und wohlgethan, und man erlaubte sehr gerne, was für Stadt und das ganze Land so ungemein nützlich und heilsam werden muß.

Was ich bis hieher, als auch in der Folge erzähle, das ist die strengste Wahrheit, selbst aus den Acten zu ersehen, und — allgemein bekannt. — Ganz anders beliebt es freilich dem Herrn Doctor und Professor Dorn zu erzählen. —

Nach Ihm hatte Scharf ganz zuerst den vortreflichen Gedanken, eine Glashütte anzulegen, die allein mit Steinkohlen, im Lande erzeugt, gefeuert werden sollte. Und was ge-

schieht? — Eine hohe Landesregierung weißt ihn doch ab!! —

Hingegegen wird diese schöne Idee aus Eigennutz dem Stadtrath Strüpf in einer traulichen Abendstunde ganz stille ins Ohr gelegt. —

Ehender ich weiter gehe, erlauben Sie mir doch, mein bester Herr Hofrath, einige kleine unbedeutende Fragen? —

Sie selbst nennen schon den bloßen Gedanken an eine Anlage vortreflich, und werden doch nun bey der endlichen Ausführung der erklärteste Gegner? —

Eine Glashütte bey Kronach zu errichten, ist in Ihren Augen eine schöne Idee; und da solche bey Bamberg nun wirklich errichtet wird, wird sie auf einmal ein Gräuel?

Doch diese Sinnesänderung wird schon durch bloßes Weitererzählen sich erklären, darum zu etwas noch weit Auffallenderm.

Ideen, welche der hohen Landesregierung zur Approbation vorgelegt werden, kommen doch in allen gut organisirten Staaten nur den Mitgliedern des Collegiums zu Augen und Ohren. Also können nur Glieder einer solchen ehrwürdigen Versammlung solche vorkommende Ideen ausplaudern? — Und so

etwas zeiht der Herr Hofrath den achtungswerthen Mitgliedern der Bambergischen Landesregierung, ganz ohne alle Scheu, öffentlich? — Vergebens sucht aber der aufmerksam gemachte Leser nach einigen authentischen Beweisen. Aber desto gewagter, desto unverzeihbarer ist alles das, was der Herr Hofrath von einem so hohen Collegio sagt, besonders da der Erfolg lehrt, daß die Landesregierung dem Stadtrath Strüpf bey seinem Unternehmen nichts weniger als partheiisch begünstigte. Eine Behauptung von mir, die Erfahrung und Acten verbürgen.

Doch, der Herr Hofrath sagen gleich darauf Selbsten: „in einer freundschaftlichen „Abendstunde sey diese Idee dem Strüpf „zur Ausführung ganz stille ins Ohr ge„legt worden.“

Woher wissen nun aber der Herr Stadtphysicus diese Mittheilung? Gesezt auch, aber nicht von mir geglaubt, der Herr Doctor hätten etwa bey diesen und jenen freundschaftlichen Abendunterhaltungen ein wenig am Fenster — gelauscht, so konnten Sie schlechterdings nichts verstehen, denn es soll ja, nach Ihren eignen Worten, ganz in der Stille dem Stadtrath Strüpf nicht ein-

mal gesagt, sondern gar ins Ohr gelegt worden seyn.

Allwissend ist kein Erdenbewohner, er sey Hofrath, oder Stadtrath, oder Kaufmann. Es liegt also hier entweder offenbare Unwahrheit oder ein Irrthum zum Grunde. Die erstere mag ich von einem in Amt und Pflichten stehenden Manne, wie Herr Doctor und Professor Dorn, gar nicht glauben; also lieber Irrthum, und dieser sey Ihm, wenigstens von mir, verziehen, denn wir Menschen irren alle, nur jeder irrt anders.

Nach dieser Ausschweifung kehre ich nun auf den rechten Weg zurück, nehmlich zur Dornischen Erzählung.

Strüpf kaufte, wie ich selbst oben sagte, ein schönes mit einem sehr großen Plaz, oder eigentlich Feldern, versehenes Haus auf der Weiden. Eine Sache, die kein Mensch dem thätigen Manne wird übel deuten können, denn er kauft nicht etwa blos um zu kaufen, sondern bezahlt richtig was er kaufet, und nüzet es denn, so gut es immer möglich ist.

Dann erst soll Strüpf des Becker Scharfs vortreflichen Gedanken kopirt und travestirt der höchsten Stelle vorgelegt haben.

Hier

Hier ist wieder Irrthum in allen Ecken: Aus meiner wahren Erzählung kann jeder deutlich abnehmen, daß damit ehender bey dem guten Scharf eine Copie und Travestirung statt gefunden haben mag. Unterdessen, sey dieses wie es wolle, ist denn dieses auch richtige, unpartheiische Geschichtserzählung, wenn Scharfs vortrefliche Gedanken, von Strüpf ausgeführt, sogleich zum kleinen Projektchen herabgesezt werden? — So etwas erregt bey jedem Unpartheiischen ein mitleidiges Achselzucken, und ein Mißtrauen, daß nachhero wohl gar zu weit gehen kann. Das wahre Gute bleibt gut und nüzlich und dankenswerth, es verrichte es der Fürst Eboli oder der berüchtigte Rinaldo Rinaldini.

Der Stadtrath Strüpf erhielt auf sein geziemendes Nachsuchen den Pacht der Steinkohlen, — weil er willig dafür bezahlte, was andere auch bezahlen.

Er bedurfte Bauholz — man verweigerte es ihm auch nicht, denn er verlangte es ja nicht geschenkt, sondern er gab sein gutes Geld dafür. —

Hier handelte die Obrigkeit also keineswegs partheiisch, oder begünstigte Strüpf auf eine

besondere Weise. Sie handelte blos wie sie handeln mußte, und dennoch ruft der Herr Doctor verwundernd aus: „und auch hier erreicht er seine Absicht!"

Solche Ausrufungen täuschen nur auf Augenblicke, denn schon beym flüchtigsten Nachdenken zeigt sich ihre Leerheit. Wie — wenn ein Kranker dem Herrn Doctor höflich bitten läßt, gegen gute Bezahlung zu ihm zu kommen, und er willig geht — oder, ein Anderer pour le prompte paiement ein Recept verlangt, und er es ihm willig schreibt; — wenn man da auch ausrufen wollte:

„Ey, die haben ihre Absicht erreicht!" — Was würde der ausübende Arzt bey solchen unzeitigen Exclamationen sich denken? — Möchte doch jeder Lebende stets jener goldnen Worte eingedenk seyn: „was du nicht willst, thue „andern auch nicht."

Nach Herrn Hofrath Dorn tritt die ganze Weidner Gemeinde nun gegen Strüpf auf, und führt Beschwerde über den großen Nachtheil, den ihr die Anlage einer Glashütte zuwege bringen würde. Keine Hülfe erfolgt, im Gegentheil, „die Obrigkeit lä„chelt darüber, legt die Beschwerden, ohne „sie näher geprüft zu haben, zur Seite, weil

„man sich zur Zeit noch von keinem Nach-
„theile hinreichend überzeugen könne, und will
„erst den Erfolg abwarten."

Die Gemeinde auf der Weiden bestehet aus Sechszehn Häusern. Nur Sechse davon, wie abermals aus den Acten ersichtlich und allgemein bekannt ist, erhoben die Klage. An ihrer Spitze stellt sich, mit allem Rechte, der Herr Hofrath Dorn, denn Er selbst ist der Aeußerste an der Spitze, auch in Hinsicht der Lage seines Hauses und Gartens. —

Also nicht einmal die Hälfte der Bewohner sind gegen die neue Anlage, sondern nur Sechse, die vielleicht auch mehr aus Ueberredung als Ueberzeugung in die Klage einstimmten.

Hier ist also abermal offenbare Unrichtigkeit, und, um mich ganz gelinde auszudrücken, Uebertreibung.

Denn, wenn man 6 von 16 doch öffentlich als ein Ganzes nennt, dann ist es etwas stark. Aber freilich machen die gegründeten Klagen einer ganzen Gemeinde mehr Aufsehen, als die ungegründeten eines kleinen Theils. Und ziemt es dem Wahrheit liebenden patriotischen Mann, eine ganze Gemeinde einer Klage zu züchtigen, woran

manche gar nicht dachten, und wieder Andere, alles Zuredens ohnerachtet, nicht mit beistimmen? —

Daß nun diese noch unerwiesene Einwendungen eine hohe Obrigkeit, besonders da sie eine so gemeinnützliche Unternehmung hemmen sollte, bey Seite legte, macht ihr im In- und Ausland Ehre. Und daß sie es lächelnd that, war ihr wieder nicht zu verargen, denn sie hätte sonst über die Verblendung oder den eignen Sinn des Herrn Hofraths weinen müssen.

Ueberhaupt scheint mir unser guter Herr Doctor nichts weniger als zufrieden mit seiner hohen Obrigkeit zu seyn. Es muß Ihm von daher irgend einmal etwas nicht nach seines Herzens Wünschen und Verlangen gegangen seyn, denn er klagt immer und immer über Partheilichkeit, und selbst hier in gegenwärtiger Sache, wo man doch gewiß nicht das mindeste, ja selbst nicht den kleinsten Schatten von Partheilichkeit erkennen kann.

Um aber auch das laute Geschreie der Wenigen zu stillen, engagirte sich der Stadtrath Strüpf, die ganze Anlage in nichts zu verwandeln, wenn solche irgend einem Nachbar oder Mitbewohner nur den geringsten

wirklichen Schaden oder Nachtheil bringen würde.

Man nahm dieses Erbieten an, weil man es annehmen mußte, um dadurch sogleich die angestimmten Klagetöne zum Schweigen zu bringen. Oder sollte, konnte die hohe Obrigkeit Strüpfens sichere Bürgschaft ausschlagen, und die eingebildeten und träumenden Nachtheile beherzigen? — Damalen that sie es nicht, und that sehr recht und gut daran.

„Dies ist in Kürze die bisherige scandalöse Geschichte der Glashütte Bambergs," sagt nun der Herr Doctor und Professor Dorn.

Ich, ein Laie, frage nun jedermann, jeden moralisch gesunden Menschen: was ist in dieser ganzen Geschichte, daß auch nur den leisesten Anspruch zum Scandal gäbe?

Scandalös heißt nach dem Wörterbuch der gesunden Vernunft, eine Sache oder Begebenheit, welche der gesammten Menschheit zur Schande gereicht. Aber, welcher Hellsehende kann hier in dieser Geschichte etwas, was nur einem Scandal ähnelt, entdecken?

Strüpf will etwas Allgemeinnützliches, für sich und den Staat gleich Vortheilhaftes, ja, nach des Herrn Hofraths Eignem Ausdruck, etwas Vortrefliches anlegen, und die hohe Obrigkeit hindert es nicht.

Einige Wenige, und diese vielleicht gar dazu über- oder beredet, schreien über Beeinträchtigungen, über Nachtheile, wo keine möglich sind. Sie suchen aus Privat- oder anderm Interesse eine so schöne Idee rückgängig zu machen. Freilich kann so etwas der wahre Patriot nie billigen, und es gehört nicht zu den guten Zeichen unserer Tage, wenn man gemeinnützliche Anstalten gleichsam in der Geburt zu ersticken sucht; aber Scandal ist es deswegen noch nicht.

Was eignet sich nun also in dieser ganzen Geschichte zum Scandal? — Etwa die Industrie, die beständige Thätigkeit eines Strüpfs? — diese doch gewiß nicht. Denn es fehlt dem herrlichen, so schön zu Fabriken und Handlung gelegenen Bamberg, gerade an Fabriken, die Landeserzeugnisse verarbeiten. Dafür ist doch nur eine Stimme. Doch davon noch ein Wörtchen in der Folge.

Oder hat etwa eine hohe Obrigkeit, da sie, nach des Herrn Hofraths Wunsch und Verlangen, nicht sogleich dem Stadtrath Strüpf Hauskauf, Pachtung, Bauholz ꝛc. ganz abgeschlagen, sich eines Scandals schuldig gemacht?—

Man betrachte diese Geschichte von allen Seiten, von der guten und bösen, der lächer-

lichen und der bedauernswürdigen; so wird man sich leicht überzeugen, daß der beleidigende Ausdruck: scandalöse, hier an dieser Stelle gebraucht, doppelt beleidigend ist, und ganz an unrechter Stelle steht.

Ich wenigstens mag selbst die bekannte Flugschrift des Herrn Hofraths, ohngeachtet ihrer vielen Unrichtigkeiten und so sichtlichen Partheilichkeit, keine scandalöse nennen. Aber, so gehts, wenn Leidenschaft die Feder führt. Man schreibt dann Worte, erlaubt sich Ausdrücke, die ganz unschicklich, nicht passend und wider die Sittlichkeit sind. Doch, vielleicht ist jener unverantwortliche Ausdruck ein Fehler des — Setzers!!! —

Ganz irrig sind wieder der Herr Hofrath, wenn Sie wähnen, und mit ihrem Wahn das Publikum anstecken oder bestechen wollen, daß überall, wo man Glashütten antreffe, solche isolirt, von Städten und Dörfern entfernt, in waldigen oder sonst öden Gegenden angelegt sind.

Statt aller Widerlegung, nur das einzige. Vier Stunden von hier liegt ein Dorf, Namens Lauscha — auch im Auslande berühmt wegen seiner Glashütten.

Beide sehr große und beträchtliche Hütten liegen gerade in der Mitte des Dorfes, rings-

um umgeben von Häusern der andern Mitbewohner! —

Wies hier ist, fand ich es auf meinen mannichfaltigen Reisen unzählige mahl, und mit mir haben es tausend und aber tausend Menschen so gefunden und werden es noch finden. —

So ist auch der Ausdruck: verwiesen, ganz unpassend und unschicklich. Nur Menschen, welche dem Staat gefährlich sind, werden verwiesen. Aber kein rechtlicher, kein thätiger und arbeitsamer Bürger, wird von einer guten Obrigkeit abgeschreckt und verwiesen, sondern freudig auf- und angenommen, und villeicht, wenn es ein Fremder ist, von der Landesobrigkeit angewiesen, da jene das nöthige Locale besser kennt.

Was soll nun aber vollends ein unpartheyischer Mensch, er sey Inn- oder Ausländer, der in Bamberg war, die ganze Lage der Weiden, die Lage des Strüpfischen Hauses — die Entfernung von der Stadt selbsten, kurz das ganze Locale kennt, von dem Herrn Hofrath und seiner Wahrheitsliebe denken, wenn er, ich weiß nicht, soll ich sagen, ängstlich — oder lächerlich, fragt:

„Nur bey uns soll eine Glashütte und zwar mit *hiesigen* Steinkohlen gefeuert, in einer unserer schönsten Gegenden, in der Nähe der Stadt, man darf sagen, *in der Stadt selbst* rauchen?" —

Wie gesagt, wer in Bamberg selbsten war, muß über diese sich erlaubten Ausdrücke staunen, und weiß nicht, was er denken oder sagen soll, daß ein Mann, der in öffentlichen so ehrenvollen Aemtern steht, so ganz geflissentlich gegen alle Wahrheit sündigen kann.

Ueber die eigentliche Lage der Weiden werde ich noch in der Folge mehr reden müssen, daher hier nur an dem Herrn Hofrath und Stadtphysicus *Dorn* die einzige Frage:

„Wenn ein Einheimischer oder Fremder Sie fragte: mein Herr Hofrath, Sie haben gewiß einen so schönen Garten, liegt er nicht *in* oder *außer* der Stadt? —

Was würden Sie als wahrheitliebender Mann darauf antworten? — Gewiß doch: er liegt nicht *in* sondern *bey* der Stadt! —

Die Hand aufs Herz, lieber Mann! nicht wahr, so *müßten* Sie antworten? denn es könnte ja den Fragenden einfallen, den Garten zu besehen.

Nun liegt Ihre Besitzung, nach Ihrem Eignen Geständnisse auch auf der Weiden. Sie sind der Nächste an der Stadt, — Strüpfs Haus liegt von Ihnen, wider nach Eignen Worten, zum größten Glück weit entfernt — Strüpfs Glashütte wird wenigsten noch 200 Schritte hinter seinem eignen Hause erbaut — und doch soll sie in der Stadt selbst rauchen?

Spott und Ernst hätten hier ein weites Feld — man könnte wirklich viel sagen. Ich will hier weniger sagen, als ich fühle und eigentlich sagen müßte, denn meine Absicht ist nicht, Sie zu beleidigen, oder Ihren Mitbürgern auf einer Seite darzustellen, die Ihnen wesentliche Nachtheile bringen könnte. Leider! werde ich so noch oft und fast immer Ihnen widersprechen, und manchmal gradezu tadeln müssen, wenn ich der Wahrheit getreu und nach reiner Ueberzeugung schreiben will. Also, über das in der Stadt rauchen, kein Wort mehr! —

Was nun der Herr Hofrath über die Pflichten des Staatsmannes und des Arztes, in Hinsicht auf gute Policei und Justiz, und von Erfüllung seiner Pflichten sagt, ist wahr und schön gesagt, und macht dem guten Mann

alle Ehre. Zu wünschen wär es, daß ein jeder, er sey auch wer er sey, seine aufhabenden Pflichten immer nach besten Wissen und Gewissen, treulich erfüllte, das wahrhaft Böse auszurotten, hingegen das Gute, wo und bey wem Er es auch finde, ohne Ansehen der Person, befördre. Wie gut würde es dann um die gesammte Menschheit, wie sehr gut, und besser um Handlung und Fabrikwesen stehen.

Sehr recht thut unser Herr Doctor und Professor, daß Er es einem erfahrnen Staatsmanne überläßt, zu erwägen, ob Strüpf, ein Mann, der gegenwärtig schon Stadtrath, Gastwirth, Schiffmann, Speditör, Holzhändler, auch Extrabauamtsverweser ist, endlich noch zum Fabrikanten werden soll? Alles, was Strüpf ist, räumt und schickt sich sehr gut zu einander. Denn sitzt er bey Rath, so besorget seine thätige und würdige Frau ihre weitläuftige und große Wirthschaft, mit Beihülfe ihrer dienstbaren Geister so, daß alle Gäste zufrieden sind und gerne wiederkehren. Gastwirth ist also nichts, als leerer Titel für ihn selbst.

Fast eben so verhält es sich mit seiner Schifferey. Er selbst ist eines Schiffmanns Sohn, erwarb sich durch diesen Erwerbszweig wohl

größtentheils sein jetziges Vermögen, und treibt nun, dankbar fürs empfangene Gute, noch ein Gewerbe fort, daß immer bey Pflicht und Fleiß seinen Mann redlich nährt. Seine weitläuftigen Verhältnisse erlauben ihm nicht, jeden Schiffzug in Person mitzumachen, dafür stellt er seine Leute, und versäumt also durch seine Schifferey weder seine Pflichten als Stadtrath noch Gastwirth.

In dem von mir herausgegebenen Frachtbuch für Kaufleute, eiferte ich zwar selbsten, und wie mich dünkt, mit allem Rechte, über die immer mehr einreißende Sitte: daß die Gastwirthe zugleich Speditöre machen. Strüpf thut freylich das nehmliche, und ich muß hier doch sagen: niemand kann ihm einer Sünde deshalb zeihen. Denn er besorgt dies wichtige Geschäfte nicht etwa durch Hausknechte, Auslaufer u. dgl. sondern hält dazu besonders rechtliche gelernte Kaufmannsdiener, die für die strenge Erfüllung der Pflichten eines Spediteurs wachen müssen. Und wirklich geht auch dieses Geschäfte so gut von statten, die bringenden und holenden Fuhrleute werden so prompt bezahlt, daß alle gerne laden, wenn es nur heißt, an oder von Strüpf.

Holzhändler ist er auch, aber so einträglich ihm dieser Handel war und ist, so wenig Zeit braucht er darzu. Er kauft bey öffentlichen Steigerungen theuerer, als man seit langen Jahren gewohnt war, und verkauft es dann wieder entweder sogleich auf dem Stock, oder am Wasser, oder, versührt solche durchs Wasser. Kurz, dieß einträgliche Geschäfte fordert nur vieles Geld, aber wenig Zeit, und eignet sich wieder sehr gut zu Strüpfs übrigen Geschäften.

Als Baumeister kenne ich Strüpfen nicht, denn ich glaube nicht, daß er den Bau seines so schönen Bambergerhofes selbsten dirigirte. Aber so viel ist denn doch gewißlich wahr, wer solche Gebäude auf seine Kosten erbauen läßt, lernt dabey mehr durch Erfahrung, als der beste Theoretiker auf seiner schon gebauten Stube. Und daß man ihm, von Obrigkeitswegen ein Amt anvertraut, ist mehr Beweiß für seine Brauchbarkeit, als irgend etwas. Denn es ist doch vorauszusetzen, daß man keinem ein solches Amt übertrage, dem die nöthigen Kenntnisse dazu mangeln. Er kennt wenigstens ganz gewiß den Unterschied zwischen Tannen und Büchen, Fichten und Eichenholz,

was mancher gelehrter Gelehrte nicht kennen soll.

Ueberdieses hat er als Bauamtsverweser noch wenig oder nichts zu thun, denn noch ist er nicht in voller Activität! —

Einzeln und mühsam hat der Herr Hofrath Strüpfs mannichfaltige Verhältnisse hererzählt, um seine Untüchtigkeit zum Fabrikanten der Obrigkeit zu beweisen. Dennoch sind seinen Späheraugen und Ohren noch einige entschlüpft — oder, Er hat solche mit Vorbedacht vergessen, denn diese beweisen freilich grade das Gegentheil von dem, was der Herr Doctor beweisen wollen.

Erlauben Sie mir also die Lücke zu ergänzen, damit jedermann wisse, es richtig wisse, was er an Strüpf zu tadeln oder zu schätzen habe.

Strüpf ist auch guter Oekonom; und es scheint dies sein Lieblingspferdchen zu seyn. Daß Er mit Klugheit sein Feld bebauen läßt, beweisen die reichen Erndten seiner Grundstücke, und daß er auch hier nicht den gewöhnlichen Weg geht, dafür zeugt seine neue artige Hopfenanlage.

Strüpf ist endlich auch guter Gatte und zärtlicher Vater. Zwey Verhältnisse, die

es ihm zur strengsten Pflicht machen, alles zu ergreifen, was seinen Wohlstand vermehren kann. Jeder rechtliche Erwerbzweig, der nicht gegen Gottes und Obrigkeitliche Befehle getrieben werden kann, ist dem Gatten und Vater erlaubt. Besonders solchen, die es wie Strüpf machen. Nicht hunderterley anfangen, dann wieder liegen lassen und dabey mehr verliehren als gewinnen. Sondern die alles zuvor genau überlegen, richtig calculiren, erst dann anfangen, ausführen, und dennoch dabey die veränderliche Zukunft nicht aus dem Gesichte verliehren, sondern stets darauf sinnen und es bedenken; daß bald ein Gewerbe blüht, bald eins abfällt.

Jeder vernünftige und das Wohl eines Landes beherzigende Staatsmann wird also weit davon entfernt seyn, solche rastlos thätige Männer, wie Strüpf, als für dem Staat gefährlich zu betrachten, und ihm in seiner Thätigkeit hindern, oder ihr, nach den unedeln Wünschen Mancher, gar Fesseln anlegen. Im Gegentheil wird er solche unternehmende Männer, für das halten, was sie wirklich sind; für das Salz einer Stadt, eines Ortes, eines Landes. Es wird ihm süße Pflicht seyn, dem Mann zu ehren, der, statt von seinen

Intressen in Wollüsten aller Art zu leben, lieber das ihm von Gott gegebene Pfund dankbar zu seinem und seiner Nebenmenschen Besten, recht zu gebrauchen. Jede Obrigkeit muß einen so arbeitslustigen unternehmenden Mann schützen, wenn er, gegen Neid und Eigennutz, den stärksten Gegnern der Arbeitsamkeit, kämpfen muß, und alle gute Menschen werden sich freuen, wenn es dem immer Thätigen gelingt, eine neue ergiebige Quelle des Segens für sich und Stadt und Land zu entdecken

So muß, so wird jede gute Obrigkeit handeln. Bambergs hohe Obrigkeit kann und darf und wird also Strüpfen darum, weil er schon mancherley Nahrungszweige sein eigen nennt, nie hindern, eine Glas- oder irgend noch mehrere Fabriken anzulegen, durch die dem Staat so schöne Vortheile zuwachsen.

Und wenn auch wirklich Privatvortheile die einzigen Triebfedern des Unternehmers seyn sollten, so darf man doch die Anlage neuer und nöthiger Fabriken nie hindern, besonders wenn es ausgemachte Sache ist, daß das Werk der Unternehmer nicht alleine treiben kann, sondern anderer Menschen Beistand dazu nöthig hat.

hat. Doch, dieses wird von mir, unter der Rubrik der Nützlichkeit noch besser und auch deutlicher bewiesen werden.

Nun tritt endlich der Herr Hofrath, als Mann von Amt und Pflicht, als Stadtphysicus, auf, dessen unerläßliche Pflicht es ist, für das physische Wohl der Stadt im allgemeinen zu wachen.

Jeder Diener des Staats, er stehe hoch oder niedrig, der gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, der besonders da, ohne Menschenscheu und Furcht laut redet, wo andere zitternd schweigen, — der verdient nicht nur gehört zu werden, sondern er erwirbt sich ein ganz unläugbares Recht auf die Achtung jedes denkenden und seine Vaterstadt- oder Land liebende Menschen.

Eine ganz unpartheiische, gründlich chemische, von allen Personalitäten und Privatintresse ganz entfernte Untersuchung und dann deren öffentliche Bekanntmachung; dies wäre ein Werk gewesen, daß unserm Herrn Hofrath noch im Grabe Ehre gemacht; daß ein geltendes Zeugniß der Würdigkeit Seiner Amtsführung gewesen wäre.

Nicht Confiscation, sondern Verbreitung

auf Kosten des gemeinen Wesens, hätte Seine herausgegebene Schrift verdient, so wie Seinen Namen in den Annalen der Zeit, eine der ersten Stellen unter den wahren Patrioten gebührt hätte.

Verliehret aber der Leser jener Schrift nicht schon alles Zutrauen, zu der bey jeder Untersuchung so nöthigen Kälte und Unpartheylichkeit, wenn der Untersucher seine wichtige Frage so anhebt:

„Welchen Einfluß hat die Errichtung dieser famösen Glashütte ꝛc.

Schon dieser einzige noch dazu wieder ganz unpassende Ausdruck famöse, zeigt unwidersprechlich, mit welchen Gesinnungen, Glauben, Vorurtheilen und Meynungen (denn das Herz will ich ganz aus dem Spiele lassen) der Herr Stadtphysicus an Seine Untersuchung gegangen ist. Notorisch richtig ist es, Er untersuchte einseitig. Und eine solche Untersuchung bringt ganz natürlich nur wieder einseitige, also ganz unrichtige, nichts beweisende und nichts geltende Resultate zur Welt. Kommt dann der achte, der unpartheyische Richter, der gründliche und erfahrne Chemiker und untersucht, und prüft, und wägt mit der richtigen Waagschaale; dann sinken jene einseitigen Aus-

wüchse zur Leichtigkeit der Spreu; es gehet der Wind über sie und ihre Stätte sucht man selbst mit dem besten Augenglas vergebens.

Nach meiner geringen Meinung muß ein Mann, dessen Amtspflicht es heischt, für das allgemeine physische Wohl einer Stadt zu wachen, wenn er Schädlichkeiten entdeckt, und für kommende Uebel warnen will, schlechterdings nicht etwa nur allein für seine Meinungsgenossen oder Kundleute, sondern ohne alle Nebenabsichten, alleine aus der schönen Absicht, seine Pflicht redlich erfüllt zu haben, für alle und jede Bewohner der Stadt oder des Landes, für Hohe und Niedre, Reiche und Arme, Geist- und Weltliche, Gelehrte und Ungelehrte, kurz für Alle ohne Unterschied, ja selbst für seine erträumten oder wirklichen Feinde schreiben. Er muß, er soll, er darf sie nach seiner besten Ueberzeugung warnen. Und achtet ein großer oder gar der größeste Theil dieser Warnung nicht, so lohnt ihm schon das süße Bewustseyn, recht gehandelt zu haben.

Ganz anders beliebt es unserm Herrn Hofrath. Er schließ eine große Anzahl von Menschen aus, und macht Unterschiede die Menge. Darunter steckt wieder vieler persönlicher Haß,

oder Neid, oder Mißgunst. Es kommen offenbare Anzüglichkeiten vor, die in einer Warnungsschrift doch durchaus nicht vorkommen dürfen, ohne die Warnung selbst im hohen Grade verdächtig zu machen.

Ich weiß sehr wohl, daß jeder und selbst der beste Mensch, seine Feinde oder Gegner hat. Alleine sobald es Gesundheit (dieses größte Kleinod im Leben des Menschen) betrift, dann muß, dann wird der wahrhaft gute Mensch vergessen, daß er Feinde und Gegner habe, im Gegentheil wird er sich freuen, ihnen zu beweisen, daß er über niedre Rach- und Scheelsucht erhaben, ihr Gutes so gerne fördert, als seiner Freunde und Kunden ihres. Oder noch kürzer: er wird gerne feurige Kohlen auf ihr Haupt sammlen.

Für wem Er aber nun eigentlich schrieb, kann man ebenfalls gedruckt lesen.

„Er schrieb für den Staat, — für das gesammte wohldenkende Publikum, für dessen Bestes zu wachen, Ihm heilige Pflicht ist." Dieses sind eigne Worte.

Wer für einen ganzen Staat schreibt, darf kein Glied ausschließen, wer seine Schrift dem gesammten Publiko widmet, muß für Gute und Böse schreiben. Er muß der wohl-

thätigen Sonne nachahmen, die ihr Licht leuchten lässet, über Gerechte und Ungerechte.

Aber so erblickt man auch hier den Mann, der auf Personalitäten ausgeht, und dadurch wird das etwaige Verdienst der Schrift ganz verlöscht.

Wenn der Herr Hofrath bemüht war, Wahrheit zu schreiben, so bedurfte Er keiner Auswahl, und noch weniger einer so weitläuftigen Auseinandersetzung! —

Nun kommt aber eine Stelle, wo selbst der stärkste Hypochondrist sich des Lächelns wird nicht enthalten können. Es ist die, wo Er Seine Partheylichkeit Selbst nicht abläugnen kann. Er gesteht freimüthig, auch Besitzungen auf der Weiden zu haben, die aber weit entfernt von Strüpfs Fabrike liegen. — Er schreibt mehr für Seine Mitbürger, als für sich selbst! — „Sey dieß aber auch, was thut dieß zur Sache?" fragt der Ehrenmann selbsten.

Schuldigermaasen antworte ich darauf: Sehr viel. Wie uns noch die Zukunft lehren wird.

Nun entläßt Er Seine Schrift mit einem Stoßseufzerlein, daß sehr rührend ist. Dies Schriftlein soll nichts weniger, als eine völlige Reform in Köpfen und Herzen der lieben Bam-

berger- und der übrigen Welt zu Wege bringen. Hier scheinen einmal die Absichten gut zu seyn, wenigstens sind es die Wünsche. Möchten also diese gelingen, dann würde es auf den Herrn Verfasser gewiß auch den besten Einfluß haben. Er würde nicht schimpfen, lästern, schmähen, afterreden, bösen Leumund machen — weniger eigennützig denken und schreiben, und in ihm selbst reinen Patriotismus erwecken und schaffen, welches alles wir mit und von ihm herzlich wünschen! —

„Kritiken, die von Unkundigen, Uneinge„weihten — von Strüpfs Konsorten und „Miethlingen geschrieben sind, werde ich keiner „Achtung werth halten."

So verkündet in Seinem stolzen Sinn der Herr Hofrath zum voraus, und so kann ich mir schon selbst das Urtheil sprechen, was der hochgelahrte Mann über mich Ungelehrten fällen wird. Alleine, damit Er auf Seinem erhabenen Thron doch wisse, warum ich, grade ich, es wage, über Sein Kindlein einige Bogen zu füllen, so will ich hier offene Rechenschaft ablegen.

Das neu — und vielleicht mit der Zange zur Welt gebrachte Kindlein flog nicht, nach dem Befehl des Herrn Papa, aus in alle Welt,

sondern es ward durch Post- und Fuhrwägen versendet. So kam es auch zu meiner Wenigkeit. Der Titel hatte mich, und vielleicht noch viele auser mir, getäuscht. Ich suchte was Gründliches, was Durchdachtes, ja, wenn man will, etwas Neues. Zu diesen Erwartungen berechtigte mich der Name und noch mehr, die Würden des Herrn Verfassers. Ich las, las wieder, war zwar weder ganz noch halb befriedigt, es gefielen mir gleich die vielen Anzüglichkeiten und Personalitäten nicht, aber, da ich das Locale nicht kannte, so konnte und wollte ich auch kein geltendes Urtheil fällen. Alleine, zu Ende des vorigen Monats kam ich selbst nach Bamberg, und mit der Dornischen Schrift in der Hand, gieng ich auf der Weiden, orientirte mich über das ganze richtige Locale, sah das Gebäude der werdenden Fabrike, sah alle umliegende Besitzungen, erquickte mich an der reizenden An- und Aussicht — verglich nun selbst Alles vom Herrn Hofrath Gesagte, und ich gestehe es frey, ich ward roth an seiner Stelle, über das ganz Unrichtige, so ganz Entstellte, was der Mann in so wenig Bogen seinem lieben Staat und dem Ausland glauben machen will. Und auf der Stelle, wo der Herr Hofrath in Eigner Person Strüpfs Bau-

und Arbeitsleute in vollen Grimm Seines Herzens so hart und ernst anredete, beschloß ich, aus eigenem Triebe, der Wahrheit die Ehre zu geben, und dem einmal darauf aufmerksam gemachten in- und ausländischen Publicum, ganz reinen Wein einzuschänken.

Strüpfen kennte ich schon als Jüngling — und seine Gattin als kleines Mädchen und Jungfrau. Er war von jeher mein Schiffmann, ist nun mein Spediteur, und komme ich nach Bamberg, so esse ich an seiner gut servirten Tafel, und schlafe in seinen weichen Betten. Der Herr Hofrath werden nun ganz sicher glauben, einem Strüpfischen Miethling vor sich zu haben. Alleine Sie würden mir und besonders Herrn Strüpf sehr Unrecht thun.

Denn, unser gegenseitiger ziemlich lebhafter Verkehr ist ganz kaufmännisch; das heißt, Keiner schenkt dem Andern einen Kreuzer, und Strüpf berechnet seine ihm zukommende Provision so genau, daß es kein Hoffactor in der Welt besser können wird, wie ich, nöthigfalls schriftlich beweisen kann. Also damit ist es nichts, und ich stehe so wenig im Sold des Stadtrath Strüpfs, als im Dienst des Kaisers von China. —

Was aber die Unkunde betrift — denn hier ist von Anlage einer Glasfabrik die Rede — da werd ich denn nun wohl mich für der Kunde des Herrn Hofraths nicht zu fürchten oder gar zu schämen brauchen. Denn ich habe im Laufe meines Lebens und meiner Reisen vielleicht mehr Glashütten gesehen und besucht, als der Herr Stadtphysicus. Ich sah deren im Bayreuthischen, im Hannöverischen, im Gothaischen, im Hennebergischen, Meiningischen, im Schwarzburgischen, im Voigtland, am Rhein, und erst dieses Jahr in Westphalen. In diesem Stücke weiche ich also dem gelehrten Herrn keinem Schritt, sondern mache Ihm bey genauern Examen vielleicht gar dem Rang streitig.

Kein Geweihter bin ich aber nicht, weiß aber auch nicht, was der Herr Hofrath unter diesem Ausdruck verstehen. Meinen aber etwa dieselben die Weihe in der Chemie, ja, da bin ich ganz ohne alle Weihe. Unterdessen dienet mir zum Trost, daß unsere ehrwürdigen Altväter in der Chemie, z. B. Ein Werner, Hermbstädt, Tromsdorf, Crell u. s. w. an der wahren Weihe des Herrn Hofraths, bey seinen gethanen Aeußerungen selbst zweifeln werden.

Uebrigens schreibe ich, für Jedermann — der lesen kann, mag und will, und unterscheide mich also auch hier von meinem werthen Herrn Doctor.

Jetzo fahre ich nun fort — um fortzufahren.

„Welchen Einfluß hat die Errichtung einer Glashütte, besonders in Hinsicht auf ihre Feuerung durch hiesige Steinkohlen auf die Gesundheit der Stadt, vorzüglich der unmittelbaren Nachbarn, und auf die Fruchtbarkeit der Gärten, Felder und Wiesen, in deren Schoose sie errichtet werden soll?" —

Diese gewiß intressante Frage sucht der Herr Hofrath aus allen Kräften zu beantworten, wobey aber der Hauptgedanke auf allen Seiten und an allen Ecken der bleibt: Strüpfs neue Anlage als höchstschädlich dem Publikum darzustellen. Und um diesen edeln Zweck zu erreichen, vergißt der warme Herr Patriot seinen, freilich nur so betitelten Patriotismus, und macht selbst die vaterländischen Produkte dem Inn- und Ausländer verdächtig, wie sich bald auszeigen wird.

Liegt gleich alle gelehrte Untersuchung, Prüf- und Widerlegung außer dem Gebiete meines Wissens, so folge ich doch dem gelehr-

ten Manne von Stufe zu Stufe, und sage innigstens meine ungelehrte ganz natürliche Meinung.

§. 1.

Beleuchtet der Herr Hofrath die Bedingnisse zur Beantwortung der wichtigen Frage. — Sein einziger Zweck ist, die Schädlichkeit der neuen Glashütte zu beweisen. Darum schränkt er sich weislich nur auf das enge Terrain vom seyn sollenden Nachtheil auf die Gesundheit und Fruchtbarkeit einiger wenigen Häuser und Gärten ein. Vergißt aber über diesen Eifer die Hauptbedingniße jedes unpartheyischen Untersuchers:

Wird die neue Anlage für den gesammten Staat nützlich und wohlthätig?

Für den wahren Patrioten, der sein Vaterland wirklich liebt, ist dieses immer die allererste Frage. Dann sieht man erst auf einzelne Glieder.

Ganz anders beliebt es dem Herrn Hofrath zu Werke zu gehen. Ihm bangt nur für seine und seiner gutwilligen oder dazu beredten Anhänger Besitzungen, um die Fruchtbarkeit Seines Gartens und der andern Gärten und Gärtchens. Um diese vor allen schädlichen,

aber nur geträumt schädlichen Einfluß zu hüten, erhebt Er Seine rein patriotische Stimme, und würdigt ein Landesprodukt, welches hunderten von Menschen seit vielen Jahren Nahrung gab, durch welches so viele Tausend Thaler in das Land kam, bis zum schädlichsten Gift herab.

Welcher Ausländer wird nun noch Bambergische Steinkohlen gebrauchen mögen, da selbst ein Bambergischer Hofrath und Stadtphysicus, also ein Mann, der das Ding doch sehr gründlich und genau kennen sollte, ihre Schädlichkeit öffentlich beurkundet, die Hauptstadt des Landes für allen Gebrauch, selbst in weiter Entfernung, so gar schön warnet, und die daraus entspringenden Nachtheile auf Gesundheit und Fruchtbarkeit, ja sogar auf Wäsche und Mobilien, deutlich vor Augen legt.

Hätte der Herr Stadtphysicus Recht, dann hätte auch die hohe Landesobrigkeit, und besonders alle andere würdige Aerzte in Bamberg eine schwere Verantwortung, daß sie es geruhig dulden, wie eine so große Menge Steinkohlen in fremde Länder geführt werden dürfen, die so tödtlich, gefährlich und so allgemein verheerend sind. Dem fühlenden Menschenfreund muß mehr als Schauder überlaufen, es

muß Schrecken und Jammer erregen, wenn er liest, von einem Arzte selbst es liest, daß solche offenbare Gifte, als Handelszweig in weit entfernte und nahgelegene Länder verführet worden sind, und leider! wohl noch verführet werden. Wie viel tausend thätige Menschen müssen nicht die so bösartigen Bambergischen Steinkohlen ins Grab gebracht haben. Welch schöne Gärten und Pflanzungen, Felder und Wiesen müssen dadurch schon ausgestorben seyn, und wer weiß, ob nicht gar der viele Gebrauch der Bambergischen Steinkohlen an der jetzigen Revolution großen Antheil hatte, wenigstens getraue ich mir ihren Einfluß darauf so gut zu beweisen, als der sorgende Herr Hofrath, die Nachtheile auf Mobilien beweißt.

So geht es aber uns Menschen. Da glauben Obrigkeit, Bergwerksverständige, wahre Freunde des Vaterlandes Wunder! was für Glück Ihnen wiederfährt, wenn ein Landesprodukt ins Ausland verführt, wenn dadurch beträchtliche Summen gewonnen werden, dadurch hundert thätige Menschen ihren Unterhalt finden. Untersuchen aber nicht, welch unbeschreibbares Unheil die verführenden Produkte in Häusern, Gärten, Wiesen, Feldern anrichten und stif-

ten können. Alle die, so mittelbar oder unmittelbar zur Verbreit- und Verführung der Bambergischen Steinkohlen beygetragen haben, muß Furcht und Zittern, Angst und Bangigkeit überfallen, wenn sie nun lesen, was für Kohlen sie verbrauchen und in so großer Menge versenden lassen. Kein Bissen muß ihnen schmecken, kein Trunk, und sey es geschenkter Strüpfischer 83ger, kann ihnen munden, der Schlaf wird ihr Lager fliehen, beissende Vorwürfe sie foltern, und nichts auf der ganzen Welt sie trösten und beruhigen können, als der Herr Hofrath selbsten, der freymüthig eingesteht, daß in Hinsicht der Schädlichkeit der Steinkohlen die Gelehrten selbst nicht einig sind.

Freilich nach dem Herrn Stadtphysikus ist und bleibt aller Steinkohlendampf schädlich und verderblich. Allein da giebt es noch einige kleine Männer, so sich nicht neben bey, sondern für beständig mit Chemie beschäftigen, und die eine ausgebreitete Glaubwürdigkeit haben, die aber auch keine Besitzungen auf der Weiden zu Bamberg haben; diese sind anderer Meinung. Soll ich, ein armer Laie, dem Herrn Hofrath erst jene allgemein berühmten Männer namentlich aufführen, so würde ich mich an

seiner literarischen Kenntniß versündigen. Ueberdies weiß ich zuverlässig, daß einige dieser erprobten Chemiker, vielleicht ehester Tagen, einige kleine chemische Fragen öffentlich vorlegen werden, die ihm wärmer machen werden, als ein ganzes Faß der Bamberger famösen Steinkohlen.

Und wieder über ein Kleines, so wird vielleicht der ehrwürdige Baierische Landesdirectorialrath von Baader durch neue Verordnungen und Befehle dem Herrn Hofrath überzeugen, daß all unser Wissen, auch in Hinsicht der Feuerung mit Steinkohlen, nur Stückwerk ist, und daß man besonders mit dem stets gefärbten und getrübten Glas des Interesse und Eigennutzes ganz falsche Ansicht der Dinge hat. Der

2te §.

ist besonders der chemischen Untersuchung der Steinkohlen, und besonders der Bambergischen, gewidmet, und klingt erstaunlich gelehrt. Aber eben, weil es mir zu gelehrt ist, werden schon andre Männer, als ich, das Wahre von dem Falschen sichten. Ich bin stets des Sprichworts eingedenk: was deines Amts nicht ist, da lasse deinen Vorwiz. Und darum geht mich auch

der 3te, 4te und 5te §.

nichts an. Ich könnte zwar auch manches über das Dortgesagte sagen, allein da ich kein Chemiker, kein Studirter, kein Gelehrter bin, so schweige ich davon, gewiß versichert, daß Männer, vor denen selbst der Herr Hofrath Respect haben wird, I m darüber das Nöthige ganz deutlich und verständlich sagen werden.

Ueber freien oder eingeschlossenen Spielraum, oder den 6ten § — kann ich aber, aus eigener Ueberzeugung, ein Wörtchen mitreden.

Der Herr Hofrath sagen selbst: daß der Rauch einer Glashütte, auf allen Fall, durch die höher geführten Schlöte derselben in die freie Luft geleitet, wo er von der allenthalben zuströmenden Luft leicht zerstreuet und verändert werden kann.

Davon sind Sie sehr überzeugt, denn Sie lenken gleich ein, und sagen, man vergesse nicht die Gegend, in welcher eine solche rauchen soll, und beurtheile den Nachtheil des Steinkohlendampfes nicht einzig in Hinsicht auf die Gesundheit.

Um

Um der Schönheit willen nehme ich sogleich den folgenden 7ten §. dazu, der die Gegend selbst beschreibt.

Aufgeschaut, meine lieben Leser, denn hier giebts Wahrheiten!

„Die Gebäude einer Glashütte erreichen „nicht einmal die Höhe der gewöhnlichen, „noch weniger der 3= bis 4stöckigen Häu= „ser, und die Gegend der Weiden liegt „durchaus um vieles tiefer als die Stadt, „und ist überdieß fast von allen Seiten „durch Anhöhen, Berge und der „hohen Stadtgebäude so sehr be= „schränkt, daß hier ein freier Luft= „strom kaum Statt haben kann.

So sagt der wahrheitliebende Patriot Dorn p. 13. — und wiederholt auf jener Seite noch einmal,

„daß selbst die Winde bey einer so tiefen „rings umher durch Anhöhen, Berge und „hohen Gebäude beschränkten Gegend „rc. —.

Und im 7ten §. p. 17. sagt Er selbst wörtlich:

„In ihrem Gesichte hat sie gute „Fruchtfelder und Wiesen, in ih= „rem Rücken eine Menge schö=

„ner Gärten und Fluren mit vie-
„len Obstbäumen besetzt.

Und in diesem beschränkten Kessel hat man das schönste Denkmal der leidenden Menschheit, das so allgemein bekannte schöne Ludwigsspital, hingebaut? —

Was muß der Auswärtige mit dem Locale ganz unbekannte Leser dann denken, wenn er liest, was ein besoldeter Arzt von der unzweckmäßigen Lage eines so berühmten Krankenhauses schreibt? —

Und was denkt vollends jeder Leser, wann Sie von diesem mit Anhöhen, Bergen und Gebäuden beschränkten Kessel auf der nächsten Seite p. 18. gleich lesen:

„und gewährt zugleich durch die lachende
„Ansicht der schönen Gärten, Fruchtfelder
„und Wiesen bey der angenehmen Lage
„an der Stadt und am Flusse den reizend-
„sten Sommeraufenthalt, und — den
„schönsten unserer öffentlichen Spazier-
„gänge.

Also, der schönste Sommeraufenthalt, der schönste Spaziergang der guten Bamberger ist in einem von Anhöhen, Bergen und Gebäuden umgebenen Kessel! —

Herr Hofrath, Herr Hofrath, wo dachten Sie hin, wo war Ihre Wahrheitsliebe, wo Ihr Patriotismus, als Sie jene Widersprüche niederschrieben? — Wäre oder könnte es meine Absicht seyn, über Sie zu satirisiren, wahrlich, hier wäre Stoff genug dazu. Aber nein! ich will weit weniger sagen, als ich sagen könnte, und nur zur Warnung für andre hersetzen:

„zu solchen auffallenden Irrthümern, Widersprüchen und Lächerlichkeiten führt blinder Egoismus.„

Für Einheimische bedarf man zwar keine Beschreibung der Weiden; allein für Auswärtige siehe hier, um sich ganz orientiren und Wahrheit von Falschheit unterscheiden zu können, siehe hier Folgendes:

Die Weide, so aus ohngefähr 16 Häusern, welche nicht einmal enge bey einander stehen, ist ringsum durch den Regnitzfluß und einen immer mit Wasser angefüllten breiten und ziemlich tiefen Graben von der Stadt abgeschnitten; nur ein einziger Berührungspunkt bey der Klebersgasse setzt sie mit derselben in Verbindung. Allein die unmittelbare Berührung der Gebände ist durch einen aus Gärten und Feldern bestehenden Zwischenraum, von wenigstens 300

Schritten, unterbrochen. Das erste Haus gehört dem Herrn Hofrath Dorn, also dieser ist der nächste. Wenigstens 200 Schritte besser hinunter steht erst das Strüpfische Haus — also noch weiter von der Stadt entfernt; und erst hinter dem schönen Strüpfischen Garten, hinter dessen Scheunen, also wenigstens wieder einige hundert Schritte hinter dem Wohnhause, mitten auf denen Feldern, wird das schöne Fabrikhaus gebaut. Von dem äussersten Hause der Stadt bis zur Fabrike sind allerwenigstens 800 Schritte, und nach des Herrn Hofraths unpartheyischen Bericht soll diese nun doch in der Stadt rauchen.

Nur auf der einzigen Mittagsseite ist die Gegend durch den sogenannten Michelsberg etwas beschränkt, die übrigen Gegenden bilden eine zwey- bis drey Stunden sich erstreckende Ebene, welche die reizendsten An- und Aussichten gewähren.

So ist, auf Ehre und Seligkeit, der Dornische Kessel beschaffen.

Bedarf es nun noch weitläuftigerer Bemerkungen? — Gewiß nicht! Nur so viel muß ich noch sagen: das Fabrikhaus selbsten ist schon von blosen Mauerwerk zwey Stock hoch, und wird, steht es erst unter Dach, gewiß Ei-

nes der höchsten, wo nicht gar das höchste Gebäude auf den Weiden. Es erhält sehr hohe Schlöte, und ist also schlechterdings unmöglich, daß der Rauch irgend jemand inkomodiren, oder gar denen Gewächsen der Gärten und Felder nachtheilig seyn kann. —

§ 8.

kommen nun die Schlußfolgen, die, nach des Herrn Hofraths ausdrücklichen Willen, Vorsatz und Befehl, ungünstig für die neue Anlage ausfallen müssen.

Wir folgen auch hier dem scharfsinnigen Beobachter.

I. „Das erste, was einem jeden sogleich dabey in die Augen, oder vielmehr in die Nase fallen muß, ist das Unangenehme dieses immerwährenden stinkenden Rauchwerks für die Stadt und die Weiden. — Die Stadt verliert dadurch einen ihrer schönsten öffentlichen Spaziergänge, und der Weidner Güterbesitzer die Halbscheid an dem Werthe seiner Besitzungen.

So sagen der Herr Hofrath und Stadtphysicus.

Was ich darauf zu sagen die Ehre habe, ist dieses:

Kein Geruch fällt in die Nase, sondern er zieht sich dahin. Nichts ist immerwährend, also auch der Gestank von Steinkohlen. Denn, zum Troste und zur Beruhigung kann ich dem Herrn Hofrath ernstlich versichern, daß in keiner Glashütte immerwährend gefeuert wird.

Nur sehr widrige Winde werden bey der Höhe der Schlöte die Stadt und Gegend mit Kohlendampf belästigen, und die ganze Stadt und Weiden kann es nie treffen, dies ist schon physisch unmöglich.

Die Gegend der Weiden ist schön, ja die An- und Aussichten in der Ferne sehr schön. Aber zu einem öffentlichen, allgemeinen, und zu einem der schönsten Spaziergänge fehlt ihr, wenigstens in der Nähe, eine Kleinigkeit: kühlender Schatten.

Zum Morgenspaziergang sind die Wiesen und Felder zu sehr mit Thau belegt, also nur von einem Arzte, der gerne Patienten haben mögte, zu empfehlen. Am Mittage ist man den Stralen der Sonne ganz blos gesetzt, also nur am Abend, oder beym Schein des lieben, heiligen, keuschen Mondes mag sichs da recht

angenehm lustwandeln lassen. Wer Bambergs schöne Lage und Gegenden genauer kennt, weiß gewiß weit angenehmere, zu jeder Tageszeit besuchbare, und auch wirklich weit mehr besucht werdende Plätze und Gegenden, als die Weiden, obgleich des Herrn Hofraths Garten dorten liegt. Auch weiß ichs ganz gewiß, daß selbst beym Schein des Mondes nur Pärchen da einsam wallen, die entweder an der Vermehrung — oder Verpfuschung der verschiedenen Menschenracen arbeiten. Und daß diese der Stadtrath Strüpfum ihr, wie der Herr Hofrath will, öffentliches Vergnügen bringen wird., dazu ist er viel zu menschenfreundlich — und dann giebt das große und neue Fabrikgebäude, so einsam, im ganz Freyen dagelegen, vielleicht ehender eine Stätte, an dessen schönen Mauern, jene Fabrikanten ihre Fabrike aufschlagen können. Und so könnte er gar noch Beförderer des Vergnügens werden.

Der schöne öffentliche Spaziergang wird also nicht veröden, so wenig als die neue Fabrike die Besitzer der Gärten aus ihren angenehmen Sommeraufenthalte verscheuchen wird. Denn ich muß den Plan nur zur Beruhigung des jammernden Herrn Hofraths vor der Zeit

entdecken — denn der nie ruhenkönnende Strüpf, will eben der so schönen ebenen Lage wegen, die an die Fabrike anstossende und ihm zugehörigen Feldstücke, alle in einem englischen Garten umwandeln lassen, ein großes sehr artiges Gesellschaftshaus dort erbauen lassen, und dann das Ganze, dem lieben Bambergern zu ihrem Vergnügen öffnen. Und Sie wissen es ja, was Strüpf sich vornimmt, läßt er nicht unausgeführt.

Anstatt auch nur etwas zu verlieren, werden die resp. Besitzere der Gärten auf der Weiden sogar gewinnen. Und wer sollte nicht doppelt gerne einen schönen Frühlingstag oder herrlichen Sommerabend in der Gegend durchleben, wo viele gute Menschen zu ihrer Erholung in die neue Anlage wallen; wo eine bald laute, bald sanfte Musik den Tag und Abend noch verschönert, und die empfängliche Seele in süße Freuden wiegt? — Alles und Alle, werden nun doppelt gerne die Weiden besuchen, welche so unendlich viel durch Strüpfs Mercantilischen und Schöpfergeist gewinnen werden.

Der Herr Hofrath fürchten das Fallen des Werthes der dortigen Grundstücke bis auf die Halbscheid. Alleine, selbst hier sind Sie irrig, und Sie Selbst haben dafür, obgleich unwol-

lend, gesorgt, daß grade das Gegentheil in ganz kurzer Zeit statt finden wird.

„Es trift hier alles zusammen, was der Un„ternehmer dieser Glashütte zu seinem Vor„theile und seiner Gemächlichkeit immer „wünschen kann."

So schildert Selbst der erklärteste Strüpfische Gegner die vortheilhafte Lage des Platzes zu Fabriken. Und gewiß, diese Weiden sind ganz geeignet, ein Sammelplatz von Fabriken aller Art zu werden. Strüpf wird Märtyrer und bricht die Bahn. Diesem Beispiel werden, besonders bey Ermunterungen von Seiten der Obrigkeit, die besonders jetzo zu erwarten sind, bald mehrere folgen. Eben der vortheilhaften Lage wegen, wird man also alle jene Grundstücke, selbst um doppelten Preiße, nicht zu theuer finden, und jeder, der den Werth einer vortheilhaften Fabrik-Lage zu schätzen weiß, wird darnach ängstlich streben, sich einen Garten in der Nähe einer stinkenden Glashütte zu kaufen.

Mit der ersten Schlußfolge war es also nun einmal nichts.

II. Möchte der gute Mann gerne beweisen und glauben machen, daß durch den Steinkohlendampf sogar den Mobilien der Wei-

ner Besitzer großer Schaden zugefügt würde.

Sonach müßte man in Sohlingen, Remscheid, Suhl- und andren Städten, wo der Vulkan seine Werkstätten aufgerichtet zu haben scheint, keine Wäsche trocknen und bleichen, und keine andre, als schwarze Meubles finden können. Wie sehr würde der gute Mann staunen, wenn er in den angegebenen großen Fabrikorten, wo ein immerwährender Steinkohlendampf wirklich statt findet, das reinliche Tisch- und Bettzeug, die freundlichen Vorhänge, die eleganten und gutgehaltenen Meubles erblicken sollte.

Die angegebenen Beyspiele vom Bamberger Zuchthaus und der Frohnfeste beweisen schlechterdings nichts. Denn grade solche Orte sind immer enge verschlossen, daß der freye Luftzug gehindert ist. Und welch unpassender und unschicklicher Vergleich ist das wieder, Zuchthaus- und Frohnfestmeubles mit Meubles der Weidner Garteneigenthümer in Vergleich zu setzen? Kein Fremder wird wissen, warum dies Gleichniß hier stehet. Der Herr Doctor ist eigentlich der Physicus dieser Orte. Aber, desto unverantwortlicher ist es von Ihm, wenn Er, als Arzt, es duldet, daß durch die famösen

Steinkohlen, und es werden doch wohl auch die bösen Bambergischen seyn, diese Seiner Aufsicht anvertrauten Orte, den Schlosser- und Schmiedewerkstätten gleich gemacht, ihrer Reinheit und Hellung beraubt, und die freywilligen und gezwungenen Bewohner derselben durch den so schädlichen Steinkohlendampf an ihrer Gesundheit so viel leiden müssen.

Hier sollte der Arzt laut rufen den ganzen Tag und nicht schonen!

No. II. ist also auch alles weit übertrieben und also wieder nichts.

„Der Steinkohlendampf einer solchen Glas„hütte ist nachtheilig für die Gesundheit der „nahen Bewohner, der Menschen und der „Thiere. Dies will unser beweisende Herr „Hofrath unter No. III. beweisen.

Ist der Steinkohlendampf wirklich der Gesundheit nachtheilig so ist er es in jeder Werkstätte, und nicht darum, weil die Kohlen in einer Glashütte brennen. So viel ist doch ausgemacht richtig. Ganz deutlich verräth sich auch hier die hämische Absicht, die Glashütte, als ein Stadt und Leute verderbendes Ding darzustellen. Wer wird denn immer und immer so klein denken und schreiben. Rauch bleibt

Rauch, Dampf bleibt Dampf, er komme aus der Schmiede, aus der Glashütte, aus dem Zuchthause, oder, dem Laboratorio des Chemiker: — Doch auch ich muß beweisen.

a) Der Herr Doctor und Stadtphysicus Schwarz, der Herr Professor Rumpf, beide zu Bamberg, welche auf höhere Befehle den chemischen Prozeß vornahmen, bezeugen die Unschädlichkeit der Bambergischen Steinkohlen zur Feuerung.

b) Bamberg besizt so viele würdige und selbst im Auslande berühmte Aerzte, und Keiner stimmt den so sehr übertriebenen und größtentheils ungegründeten Klagen bey.

c) Ja, selbst Marcus und Döllinger — gefeierte Namen in der medicinischen und bürgerlichen Welt, Männer, die man mit Ehrfurcht und Dankbarkeit nennt, die würdigen Vorsteher der Zierde Bambergs, des musterhaften Krankenhauses, die Rein- und Freundlichkeit und gesunde heitere Luft so sehr zu fördern streben, kurz, die gewiß wissen, was der Gesundheit nützlich oder schädlich ist, — wollen grade jetzo, da der Herr Physicus Dorn die Bambergischen Steinkohlen zu Gift herabsezt, solche zur Feuerung in dem ihnen anvertrauten wichtigen Institute einführen, und werden sie darum ein-

führen, weil bey sehr vielen Fällen der Dampf dieser Kohlen, als heilsam befunden worden ist.

d) Ja, der würdige Herr Professor Döllinger ist besonders dieserwegen nach Erlang gereiset, hat dorten die berühmten Aerzte und Chemiker befragt, und die einstimmige Meinung war für die Unschädlichkeit.

Wie nun, mein Herr Hofrath, sind etwa auch alle diese so ehrwürdigen Männer Strüpfs Konsorten, feine Miethlinge, und feile Schmarotzer um ein Glas 83ger Rheinweins? Ich dächte doch gewiß, hier zöge man ehrerbietig den Hut — faltete die Hände (nach D. Müller ein allgemeines Zeichen der Trauer) und merkte sich für die kommende Zeit! — Schädlich kann jede, selbst die unschädlichste Sache werden, wenn solche in Uebermaaß gebraucht wird. Wenn also alle Güterbesitzer auf der Weiden Glasfabriken anlegen wollten, so würde des Dampfes, ohngeachtet der freien und ebenen Gegend, manchmal zu viel werden, und dann könnten Nachtheile daraus entstehen. Obgleich eben in Sohlingen, Suhl und dergleichen Orten der beständige Dampf nichts weniger, als denen Bewohnern an ihrer Lebenskraft raubt. —

Der Herr Hofrath scheinen kein Freund von weiten Reisen, sonsten eilten wir an die Themse, Donau, Schelde, dem Rhein, die Elbe, kurz überall wo Menschen so tolldreust sind, mit Steinkohlen zu feuern. Dann wollten wir untersuchen, ob dorten die Sterblichkeit größer als in Bamberg ist, ob Jüngling und Mädchen schwarzgelb und schwer athmend, oder munter und frisch einherwandeln. Doch, wozu erst Beyspiele aus der Ferne, da man sich in Bamberg selbst schon überzeugen kann.

Schmiede und Schlosser arbeiten bey Bambergischen Steinkohlen, Erstere besonders oft Tag und Nacht. In innern Gegenden und Straßen, wo diese wohnen, ist dorten die Sterblichkeit größer, der Lebenskraft weniger, als in denen Straßen, wo keine Schmiede steht? — Sterben diese Feuerarbeiter früher, als der Metzger, der Schreiner, der Gärtner? —

Blühen nicht die Schmiede- und Schlossermädchen gesünder und besser, als manche Schöne der höhern Stände? —

In engen Straßen fand ich zu Bamberg Feuerarbeiter, die sich der Steinkohlen bedienen. Behalten dort die Nachbarn keine reine Wäsche, keine unbeschädigten Meubles? —

Ach, man könnte noch so viel fragen, und gewiß, es würde Ihnen, mein lieber Herr Hofrath, schwer werden, darauf zu antworten.

Kurz, für die Unschädlichkeit des Steinkohlendampfes, in Hinsicht auf Gesundheit, bürgt der alleruntrügbarste, der sicherste Bürge: Erfahrung; und für die Unschädlichkeit der Bambergischen Steinkohlen, hat man doppelte Bürgschaft:

> Einmal, die Zeugnisse so unpartheyischer und würdiger Aerzte, und dann, der ehemalige so starke Absatz dieser Kohlen ins Ausland.

Oder, sollten alle Physici und Aerzte jener Länder, wo sie verbraucht wurden, so ganz unwissend, träge oder pflichtlos gewesen seyn, auf den so schädlichen Dampf, auf den so auffallenden und der reinen Luft so nachtheiligen Geruch nie geachtet haben? Wie thöricht und beleidigend für so viele gute Menschen würde dieses seyn? Nein, wir wollen gerecht seyn, verständiger und braver Männer Zeugniß gerne glauben, und so der Hofnung leben, daß die Bambergischen Steinkohlen um nichts mehr schädlicher sind, als andere Steinkohlen.

Empfindsam jammert nun der Herr Hofrath, daß grade eine solche Glashütte dem allgemeinen Krankenhause entgegen rauchen soll. Ein so herrliches köstliches Gebäude, einer schmutzigen, rauchenden Glashütte gegenüber!! —

Beynahe muß man glauben, der große Eiferer für Reinheit, Freundlichkeit und Eleganz habe noch keinē große Glashütte gesehen! Macht Er doch eine Beschreibung davon, als wenn es eine Schmierbrennerey, oder ein rauchender Meiler wäre. Lieber Himmel, wie manche Menschen eine Sache ansehen! Bey solchen Glauben wundert es mich wirklich, daß der Herr Stadtphysicus seinem Publico nicht auch glaubend machen will, wer eine Glashütte anlege, könne nicht selig werden. O, über Geschwätz und Geschwätz!

Erstlich ist es offenbare Unwahrheit, daß die neue Glashütte dem Krankenhause gegen über rauchen wird. Auf der Seite, die dem herrlichen und so wohlthätigen Institute gegenüber ist, steht das Strüpfische Vorderhaus, was, ohne alle Complimente gesagt, schöner dasteht, als des Herrn Doctor Seines. Die Glashütte liegt 200 Schritte hinter dem Wohnhause, kann und wird also nicht einmal die Bewoh-

wohner des Vorderhauses, vielweniger die armen, noch weit entlegenern Kranken inkomodiren.

Gesezt aber, die Glashütte stünde auch wirklich vorne an, so wird sie, wie schon die Mauerarbeit zeigt, keine Hütte, sondern ein schönes, hohes, nach dem neuesten Geschmack gebautes Haus, das auf den Markt in der Stadt zu stehen verdiente. Es ist also wirklich noch gar Schade, daß dieses Gebäude so versteckt liegt. Ueber den angeblichen Schmutz muß man wirklich lachen, man mag wollen oder nicht! — Also jedes Haus, wo Steinkohlen verbrennt werden, muß schmutzig seyn. Welche Folgerung! —

Der zärtlich sorgende Herr Physikus stimmt schon Klagelieder an, daß mehrere hundert Schritte von dem schönen Krankenhaus der Rauch von Steinkohlen in die Höhe steigen soll; wie wird Ihm dann, ach, wie wird Ihm seyn, wenn in dem merkwürdigen Hause selbsten Steinkohlen, statt des Holzes, gebraucht werden. Gebe der Himmel, daß dann Seine theure Gesundheit für lauter Sorge und Aerger nicht Schaden leide! —

Wäre Menschenwille nicht so sehr Unterthan des Schicksals, unser Herr Hofrath hätte schon längst über die Mauren der Glasfabrike Sein „hebe dich weg, Satan!„ ausgerufen. Aber, mit Gottes Hülfe und zu vieler Menschen Nutz und Frommen wird diese Fabrike ihrer Pflanzung gedeihen, blühen, und die reifsten Früchte tragen. Ja, vielleicht dann, wer kann für die Zukunft stehen, ruht der Herr Hofrath mit Vergnügen im labenden Schatten der Anlage, die Er jezo ganz zu vertilgen wünscht.

Wie wir gesehen haben, so war es mit No. III. abermal nichts. Und, ohne den prophetischen Geist eines Elisa zu haben, kann ich zum Voraus sagen, daß es mit No. IV. nicht besser, sondern sogar viel schlimmer ergehen wird.

Hier will nehmlich gar der alles zum Voraus sehende Mann den schnakischen Beweis führen, daß eine solche Glashütte für die Begitation der Gegend am aller nachtheiligsten sey.

Ganz gelehrt hebt Er an, und führt dreyerley Beweisgründe an, wobey gar eigne Erfahrungen sind.

Bester Mann! hier trieb Sie Ihr Eifer zu weit, denn Sie verschütteten das Kindlein mit sammt dem Bade. Hier haben Sie die allerunbezwingbarste Gegnerin, allgemeine und lautpredigende Erfahrung gegen sich, und somit auch alle Menschen, die sich in der Welt etwas besehen und versucht haben. Ganz England, ein großer Theil Frankreichs, Holland, die ganzen Niederlande, das ganze Königreich Böhmen, kurz, die halbe Welt, wo so unendlich viel Steinkohlen gebrannt werden, wo so viele hunderte von Fabriken sind, die alle mit diesen Kohlen betrieben werden, sind also unfruchtbar, kein Saame keimt, keine Blüte knospet, kein Gewächs reift, alles verödet und wird eine Heide, weil Steinkohlen, statt des Holzes, gebraucht werden. Nein! man sollte wirklich nicht glauben, daß vernünftige Menschen so etwas nur für sich denken, geschweige laut in Tage hinein schreiben könnten! —

Ich fordre alle Menschen auf, die jene Gegenden, und alle Gegenden besucht haben, wo Kohlen die Stelle des Holzes vertretten, zu sagen: ob sie da sahen, was der Herr Hofrath, zum Glück für die Menschheit, in Seiner Einbildung sieht.

Wahrlich! es hilft nichts, Sie müssen ausgehen in die Welt, um sich zu überzeugen, daß Ihre schöne Bamberger Gegend ganz im kleinen Licht erscheinet, wenn man die herrlichen Gefilde des Rheins, der Schelde, und selbst der Themse, besiehet. Und doch werden da Steinkohlen gebrennt! —

Doch, wozu erst weitläuftige Widerlegung, wo schon ein mitleidiges Achselzucken gnügt. Kann man doch den großen Patrioten in seinem eignen Netze fangen. —

Eine Glashütte auf der Weiden zu Bamberg soll der Vegitation nachtheilig seyn, und doch nennt man den Gedanken vortrefflich, eine solche Hütte mitten in blühenden Waldungen anzulegen. Wie, mein lieber Herr, wenn es nun wahr wäre, was Sie den Leuten vorspiegeln, dann ist es vortrefflich, wenn die im Walde angelegte vortreffliche Glashütte den größten Schatz eines Landes, seine guten Waldungen vergiftet, die Vegitation hindert? Was wäre dann besser, wenn einige mittlere und kleine Gärtchen — denn kein großer ist nicht einmal dort in jener Gegend zu finden — etwas weniger Gemüse, oder am Ende gar keines mehr bauen; als wenn eine ganze schöne Waldung dem Verderben Preiß gegeben würde? —

Lieber Gott! was müssen doch manche Menschen sich für einen Begriff von Vaterlandsliebe machen! Da schwadronirt man von reinen Patriotismus, und wenn man einige Schocke Kraut oder etliche Beete Bohnen und Erbsen aufopfern soll, schreit man überlaut, flucht und lärmt, — und weißt dem Bauenden aus nichts, als Patriotismus, die köstlichsten Waldungen zum Verderben an!!! —

Selbst an denen Orten, wo Fabrikant und alle Handwerker, ja selbst die Ersten im Staate, nichts als Steinkohlen brennen, blüht und grünt alles in schönster Pracht, — ja selbst um den Arsenikhütten findet man fruchtbare Felder, segensreiche Gärten und fette Wiesen. Und eine Einzige ganz frei stehende Glashütte soll die Vegitation einer ganzen Gegend hindern? — Gewiß, wer so etwas behaupten will und kann, der lästert die weiseste Oekonomie der Natur. —

Doch, der Herr Hofrath muß selbst gefühlt haben, daß Seine 4 angegebenen Schlußfolgen nicht so wichtig sind, daß man ihrentwegen eine gemeinnüzliche Anstalt vernichte. Er bringt daher, — doch ohne besondere Nro. — einen neuen Grund angeschleppt, der nach Seiner edeln Absicht der werdenden Fabrike sogleich

den Garaus machen sollte — nehmlich: Strüpfs Reichthum. Doch da sich auch hier der liebe Mann widerspricht, so stehe pour la Rareté der ganze Periode hier.

„Sollte es wohl eine hohe Landesregierung „billig und gerecht finden, daß eine ganze „Gegend zu Grund gerichtet werde, damit sich „ein einziger Spekulant bereichere? Sollte „sie es billig und gerecht finden, daß der Un„ternehmer, ein Mann, der durch so viele „ihm zugleich gestattete Erwerbszweige schon „reich genug ist — und eben dadurch schon so „manchen seiner Mitbürger sehr wehe thut — „auch noch durch einen neuen Erwerbszweig „sich bereichern, um zugleich seinen Mitbür„gern auf eine neue Weise zu schaden ??? —

Drei Fragezeichen beschließen diesen Paragraphen. Und drei Fragen erlauben mir der Herr Hofrath dagegen zu setzen?

1) Nicht wahr, ein Spekulant, der sich erst bereichern will, kann noch nicht reich seyn? Sie selbst nennen den Unternehmer also, Strüpfen, einen reichen Mann, und bitten doch gleich darauf wieder, daß man ihn durch einen neuen Erwerbzweig nicht bereichern soll. Ist dieses nicht ein bischen kauderwelsch? —

2) Sie geben demselben Mann öffentlich Schuld, er habe durch seine Thätigkeit schon so manchem seiner Mitbürger wehe gethan. An dreisten Behauptungen fehlts bey Ihnen nicht. Aber wer wird irgend einen Mann öffentlich verächtlich zu machen suchen, ohne glaubwürdige Beweise beyzubringen? Ach, wie Recht hat der würdige Graf von Benzel, wenn er — man sehe „deutschen Merkur 6tes Stück von diesem Jahr„ — dorten sagt: „Zwey Hauptfeinde hat der ächte Geschäftsmann, Selbstsucht und Schlendrian.

3) Wer soll nun Unternehmungen wagen, wer neue Fabriken anlegen, wenn es der Reiche nicht thun soll? Nicht bloß Kenntnisse der Fabricirung, nicht genaue Kunde vom besten Absatz können eine Fabrike gründen und ihr die nöthige Dauer geben; es gehört Geld dazu. Und da wirkt am besten eignes, nicht erst erborgtes Geld. Gewiß, es ist einer der ersten Vorzüge des Reichen, daß es in seiner Gewalt steht, Industrien zu befördern und durch sie ein Land, eine Stadt zu bereichern, zu beglücken. — Und wohl, ewig wohl denen Reichen, die ihr erhaltenes Pfund dazu nützen.

§ 12.

Begegnet der Herr Hofrath einigen Einwürfen, die Er zwar Geschwätz tituliret, aber genug, Er hält doch dieses Geschwätz einer zuvorkommenden Widerlegung werth.

Sie verdient gelesen zu werden, denn sie ist wenigstens etwas derbe. Diese Widerlegungen erst nochmalen zu widerlegen, brauche ich nicht; sie sind längst widerlegt durch Erfahrung und Wahrheit. Aber, aus diesem 12ten § einen neuen Beweis von der richtigen und sich ganz gleichbleibenden Darstellung, in Hinsicht der Lage der neuen Glashütte.

Seite VI. des Prologs sagt der Herr Hofrath, oder, vielmehr Er fragt,

„bey uns soll eine Glashütte, man
„darf sagen, in der Stadt selbst,
„rauchen?

Und pag. 37 läßt Er sich so vernehmen:

„Endlich ist ja in unserem Falle die Rede
„nicht von einer Glashütte in der
„Stadt, sondern in einer der
„Stadt nahen Gegend, die ihren
„Werth in Gärten und Feldern
„(vergesse man doch ja nicht den von Ber-
„gen, Anhöhen und Gebäuden beschränk-

„ken Kessel!) hat, deren Fruchtbarkeit
„dabey leidet.„

Bedarf der Inn- und Ausländer noch mehr, als seine eigene Widerlegung? —

§ 13.

Rafft der liebe Mann in der Angst Seines Herzens noch einige Beweise und Verordnungen zusammen, die dem Nachtheil der Steinkohlen auf die Gesundheit erweisen und Sein Werkgen krönen sollen.

Er hebt mit einem Manne, der unser aller Achtung hat und verdient, mit Vater Franken, an, und giebt eine Stelle aus dessen Meisterwerk, der medicinischen Policey, zum besten. —

Aus dieser angeführten Stelle will der Herr Hofrath die Schädlichkeit der Steinkohlen und die Schädlichkeit einer Glashütte, mit Kohlen gefeuert, beweisen.

Und grade in dieser Beweisstelle sagt der unsterbliche Frank:

„Inzwischen ist der Schaden in freyer
„Luft nicht so groß, als in verschlos-
„senen Stuben? —

Wo wird die Fabrike angelegt? Selbst nach dem Herrn Doctor, in einer der Stadt

nahen Gegend, umgeben von Gärten und Feldern rc. also in freyer Luft.

Der große Frank spricht: in freyer Luft ist der Schade nicht so groß — und der große Dorn behauptet keck: eine Glashütte, mitten auf Feldern errichtet, töde Menschen und Vieh, verderbe die Mobilien, und vernichte Gras und Bäume, Gewächse und alles, was auf Erden kreucht.

Wer verdient nun mehr Glauben, der Meister, oder der, so sein Schüler seyn will? —

Die angeführten Verordnungen lehren und beweisen weiter nichts, als was jeder Vernünftige ohnedies längst weiß, nemlich: daß der Steinkohlendampf in eng verschlossenen Zimmern höchst schädlich, gefährlich, und der Gesundheit nachtheilig ist. Ist denn nun aber eine Glashütte, errichtet in Gottes freyer Luft, versehen mit hohen, hohen Schlöten, eine enge verschlossene Stube? —

Wie manchem Leser mag des biedern Siegfrieds von Lindenberg sein wahres, „nee, es paßt nicht„ hier eingefallen seyn? —

Ich will aber dem Herrn Hofrath einige große Kleinigkeiten erzählen:

Unser guter Kaiser Franz läßt mit ungeheuren Kosten den bekannten Kanal von Seiner Residenz aus hauptsächlich deswegen graben, damit die so nöthigen Steinkohlen wohlfeiler herbey gebracht werden können.

Was that nicht schon der so verehrungswürdige König von Preußen, um die Feuerung mit Steinkohlen recht allgemein zu machen.

Ein gewiß vortrefflicher Landesvater, der Churfürst Maximilian, zu Baiern, setzt Prämien von bedeutenden Summen für den aus, wer es unternimmt, mit Steinkohlen Fabriken zu feuern.

So viele, viele würdige Oekonomen unsers Vaterlandes — wir wollen fremde Nationen aus dem Spiele lassen — empfehlen und predigen den Werth der Feuerung mit Steinkohlen.

Thun es alle diese menschenfreundlichen Monarchen, ihre würdigen Räthe, und alle jene das Beste der Menschheit liebende Männer, welche bey dem immer mehr einreissenden Holzmangel die Steinkohlen empfehlen — thun es alle deswegen, damit die Staaten durch größere Sterblichkeit entvölkert, alle Mobilien ganz verderben, und die ja noch lebenden Menschen den elenden Hungertod sterben sollen? — O sancta Simplicitas! —

* * *

Das Schriftlein des Herrn Hofraths ward confiscirt. Eine Ehre die es nicht verdient, denn es ist genau erwogen, ganz unschädlich, und fördert, da es zu partheyisch geschrieben ist, das was es hintertreiben soll. Unterdessen stürmte der Herr Hofrath bey der Landesregierung noch mehr. Man gab Gehör, und Strüpfen wurden nun Bedingnisse vorgelegt, die er nicht eingehen konnte, und worüber jetzo von einem Hochpreißl. Reichshofrath zu Wien entschieden werden wird.

Man untersagte dem Stadtrath alles fernere Bauen, man drohte mit zwanzig Rthlr. Strafe, ja mit Niederreisen. Nicht aus Ungehorsam, sondern Seiner gerechten Sache sich bewußt, und da seine Gegner gleichsam ihm die Strafe diktirten, ließ er sich nicht irre machen, und baute langsam fort. Die Sache liegt nun bey dem höchsten Reichsgericht zu Wezlar. Unterm 28ten Septbr. erschien folgendes höchstes Decret.

Unterthänigste Exhibition und Bitte, in Sachen des Hofrath und Stadtphisicus Dorn und Consorden

wider

den Stadtrath Strüpf daselbst

mit anliegenden 4 impressis über die Schädlichkeit der projektirten Glashütte. Exhib. 23. Sept. 1802.

Lt. Bissing.

Decretum.

N. z. Z. abgeschlagen, sondern solle beklagter Regierung, um über dieser Sache Beschaffenheit ihren ausführlichen Bericht innerhalb 6 Wochen, von Zeit der Insinuation an zu rechnen, diesen K. K. Gericht verschlossen einzusenden, zugeschrieben werden.

Dann ist Appellaten mit den angefangenen Bau einsweilen auf seine Gefahr und mit Vorbehalt desfalls zu lei-

ſtenden Caution, fortzufahren, ohne jedoch vor der Hand die Glashütte zu betreiben, unbenommen. —

In Cons. 28. Septbr. 1802. —

Es iſt tauſend gegen Eins zu wetten, daß Strüpf Sieger bleibt, was auch jeder Menſchenfreund wünſchen muß.

In Seiner Schrift klagt der Herr Hofrath ſo ſehr und laut über die Partheilichkeit, daß die hohe Landesregierung zu Bamberg Strüpfen begünſtige. Was wird Er nun ſagen.

Wenn man alles geleſen, und darüber nachgedacht hat, ſo kann man nicht anders, als mit Vater Käſtnern ausrufen:

„O, pfui! ihr ſollet Euch des langen
„Zankens ſchämen! —"

Doch ich bin es dem Herrn Hofrath und Seinem Publikum noch ſchuldig, das Vortheilhafte und Nützliche einer Glashütte zu Bamberg zu beweiſen. Ich thue es mit Gründen, die von Herzen kommen, mögten ſie auch zu Herzen gehen.

Jede neue Fabrike, beſonders wenn ſie Landeserzeugniſſe verarbeitet, iſt wahrer Gewinn

für den Staat, für das Land. Darüber ist in der ganzen Welt nur Eine Stimme, darum unterstützen so viele würdige Väter des Vaterlandes alle solche Unternehmungen, darum begünstigen alle weise Obrigkeiten solche Anstalten, darum dürfen sie auf allgemeinen Schutz rechnen.

Bambergs Handel ist noch bey weiten nicht, was er seyn könnte, denn die Natur hat hier mit vollen Händen gegeben. Darüber klagten längst wahre Patrioten und besonders viele würdige Kaufleute.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, geht mit Bamberg eine Veränderung vor. Fällt dann die Hofhaltung hinweg, wird vielleicht hier und dort, in Ansehung der zahlreichen Stifter, Abänderung getroffen, so verliehrt die gute Stadt nicht nur einen großen Theil von ihrer Lebhaftigkeit, sondern es wird auch eine ergiebige Nahrungsquelle versiegen. Viele gute Menschen werden dann auf neuen Verdienst denken müssen, und nur alleine in größerer Thätigkeit, oder eigentlich bey vermehrter Raffinerie, ihn finden.

Unläugbar ist es, daß der große Theil der Bambergischen Steinkohlen ehedem, haupt-

sächlich nach Mainz und überhaupt ans linke Rheinufer gegangen ist. Nun hört dieses auf, denn unsre neuen Nachbarn geben uns hier ein gutes, nachahmungswürdiges Beyspiel; sie befördern erst den Absatz der Landesproducte, ehe sie fremde Erzeugnisse einführen lassen. Dadurch leidet die ehemalige so starke Ausfuhr erstaunlich, es leiden Besitzer, Arbeiter und so viele Glieder der großen Kette.

Es ist eben so ganz wahr und richtig, daß viele tausend Gulden baares Geld für das nöthige Glas jährlich aus dem Lande gehen, da es in denselben am Glase fehlt.

Da geräth nun ein thätiger Strüpf auf dem herrlichen, den gesunden Gedanken, eine neue Glashütte anzulegen. Gewiß ein Gedanke, dem jeder wahre Vaterlandsfreund schon bey Seiner Entstehung segnen, und worüber er bey der wirklichen Ausführung jauchzen muß. O, möchte kein Gedanke vernichtet werden, der schon beym ersten Denken so viel erfreuliches und bey der Wirklichkeit so viel beglückendes gewähret.

Gewiß die Strüpfische Glasfabrike muß und kann, und wird unendlich nützlich werden:

Denn sie verschaft:

a) dem Lande das benöthigte Glas zu weit billigern Preißen, als man es zeithero von den Ausländern kaufen mußte.

b) Dadurch bleiben viele tausend Gulden, die sonsten aus dem Lande giengen, nun da, und werden einstens bey vollkommener Reife, noch mehrere Gelder ins Land gezogen.

c) Strüpf will und wird und muß seine Hütte mit Steinkohlen feuern, und zwar mit Steinkohlen des Vaterlandes.

Zwar war man niedrig genug auszusprengen, Strüpf verspreche dieses wohl; aber nachhero würde er wohl nichts, als Holz brennen, und dadurch dies ohnehin theure Product noch mehr vertheuern. Aber dieses ist nichts, als leeres Gewäsche, so schon der bloße Anblick der Bauart gnug widerlegt.

Durch Strüpfs Pachtung gewinnt das Ganze ein neues Leben, und viele gute Seelen ihr täglichs Brod. Man braucht nun nicht mehr das Sinken dieser Bergwerke zu fürchten, denn man braucht Kohlen die Fülle.

d) Strůpf kann diese neue Fabrike nicht alleine treiben, sondern bedarf dazu des Beistandes anderer Menschen. Welch schöne Summe Geldes kommt nur alleine durch den neuen schönen Bau unter die Leute? — Er bedarf Gehůlfen, und er muß sie lohnen. Viele Hände werden da ihr Brod verdienen, und mancher Arbeitslose findet hier Unterhalt für sich und die geliebten Seinen.

e) Strůpf giebt aber auch durch diesen neuen Beweis seiner Industrie allen Seinen Mitbürgern ein schönes Beispiel der Nachahmung, welches doppelt schätzbar ist, je kritischer die Zeiten und Lagen sind.

Vermag auch der immer rege Geschäftsgeist dieses Mannes es nicht, manchen aus seiner Bequemlichkeit zu reissen; so wird es der wahrscheinliche Gewinn desto mehr und sicherer thun. Man wird aus dem langen Schlummer erwachen; der dem Menschen so eigene Trieb der Nachahmung wird sich regen; es werden nach und nach immer mehr nützliche Fabriken entstehen; die Stadt wird immer lebhaft, das Land immer glücklich und gesegnet bleiben, wenn auch der Hof — und manches Andere lange unter die dagewesenen Dinge gehören sollte.

Sehen Sie, mein theurer Herr Hofrath, so vortheilhaft, so nützlich, nicht geträumt, sondern wirklich nützlich muß und wird Strüpfs Fabrike werden. Nicht wahr, es thut Ihnen nun Leid, daß Sie wider einer so guten Sache gehandelt, geredet und geschrieben haben. Nun, was geschehen ist, ist geschehen und nicht mehr zu ändern. Kehren Sie nur noch jetzo zur guten Sache der Wahrheit zurück: bekennen Ihren Irrthum, dann wird es Ihnen wohl gehen; Sie werden zufriedene Tage leben; die ungeheuchelte Achtung guter Menschen geniesen; mit doppelten Vergnügen werden Sie Ihren Garten besuchen und sich an der Thätigkeit arbeitsamer Menschen ergötzen.

Doch, noch eine Bitte an Sie, mein Bester! ehender wir uns trennen.

Sie sind so sehr für das Wohl der Bewohner Bambergs, der Bewohner der Weiden, für das öffentliche Vergnügen aller Ihrer Mitmenschen besorgt.

Hart an der Stadt — ganz nahe an Ihrem Garten, ist noch ein Graben, dessen Dünste in einem heisen Tage mehr Krankheitsstoff austheilt, als 1000 rauchende Schlöte in zehn Jahren. Gehen oder kehren Sie aus Ihrem Garten zurück — so müssen Sie Selbst es

lebhaft empfinden, wie nachtheilig diese Ausdünstung ist. Alle Liebende, die des Abends jene Wege wallen, müssen in den süssesten Empfindungen gestört werden. Und vollends diese fürchterlichen Dünste dem schönen, dem herrlichen Krankenhaus gegen über!

Wenn Sie, mein Bester! diese schädlichen, diese so gefährlichen Dünste, durch lautes Rufen, verscheuchen könnten, dann, ja dann würde jeder gefühlvolle Bamberger dankbar Ihren Namen nennen — die nahen Bewohner jener Häuser Sie als Retter preisen, und ich selbst wollte, käme ich wieder nach Bamberg, und fände jene Giftgrube durch Ihre Vermittlung nicht mehr, eine Bouteille ächten 83ger mir reichen lassen, und beim ersten Glas freudig und herzlich ausrufen:

Es lebe der edle, der brave Hofrath Dorn! —

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

SBB 013402276076

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meyer, Ehregott

Das Vortheilhafte und Allgemeinnützliche der projektirten Glashütte in der Weiden zu Bamberg besonders in Hinsicht auf ihre Feuerung mit Bambergischen Steinkohlen, ganz nach unpartheiischen und vernünftigen Grundsätzen geprüft und erwiesen

[Bamberg] 1802

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.215
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11692790-4